

Schriftenschau

BENTZ, S. (2016): **Mehr Platz für weniger Tiere! Geschichte des Tierparks Bern.** Hrsg. Tierpark Bern, mit Dählhölzli und BärenPark. Haupt, Bern, 228 S., farbig ill., sFr. 49.–. ISBN 978-3-258-07962-2. – Als Berner habe ich diese Festschrift mit besonderem Interesse gelesen. Der Bärengraben mit dem Wappentier Berns gehört seit dem Mittelalter zur Bundeshauptstadt. Aber der Tierpark Dählhölzli ist viel jünger und wohl weltweit der einzige Zoo, dessen Gründung demokratisch legitimiert ist: Nach einer Gemeindeabstimmung 1935 wurde der Tierpark gebaut und zwei Jahre später eröffnet.

Die Kapitel richten sich weitgehend nach den Amtszeiten der verschiedenen Leitungspersonen und schildern anschaulich die wichtigsten Themen der jeweiligen Epochen. Der erste vollamtliche Tierparkverwalter war von 1938 bis 1944 Heini Hediger, der später die Zoos von Basel und Zürich leitete und als Buchautor zu einem der Begründer der modernen Tiergartenbiologie wurde. In Bern kämpfte er unter anderem mit der Ablehnung durch die Tierwärter, die ihn in die Aare zu werfen drohten, falls er es wagen sollte, ihnen irgendwelche Anweisungen zu geben. Monika Meyer-Holzappel leitete von 1944 bis 1969 die Konsolidierung und Erweiterung ein. Sie war eine profilierte Verhaltensforscherin und als Fachfrau für die Tierhaltung weltweit gefragt. Hannes Sägesser machte von 1970 bis zu seinem frühen Tod 1991 den Tierpark zu «Des Berners Zoo», mit grossen Ausbauten, die mit öffentlichen Anlässen verbunden waren, mit seiner grossen Präsenz in den Medien sowie mit Jazzkonzerten und Skulpturenausstellungen im Dählhölzli. Nachdem in der kurzen Amtszeit von Max Müller die Leitungsstrukturen überprüft und erneuert worden waren, wurde der Tierarzt Bernd Schildger, bis dahin stellvertretender Direktor des Zoos Frankfurt a.M., 1997 zum ersten Direktor des Tierparks Bern ernannt, zu dem nun neben dem Dählhölzli auch der Bärenpark gehört. Die Umwandlung des mittelalterlich anmutenden alten Bärengrabens in ein tiergerechtes Bärengehege am Aarehang konnte nach langer Planung, wiederum einer Volksabstimmung und nach dem Meistern grosser baulicher Probleme (mit entsprechenden Mehrkosten) mit der Einweihung im Oktober 2009 abgeschlossen werden. Die aktuellen Umbauten stehen unter dem Motto «Mehr Platz für weniger Tiere».

Natürlich kommen auch Vögel im Buch vor, so etwa Bartgeier, Papageien und Papageitaucher oder Stadtauben. Weitere wichtige Themen sind die Einführung der Zoopädagogik oder die beiden grossen Aarehochwasser von 1999 und 2005. Neben vielen Fotos und Originaldokumenten enthält das Buch zahlreiche ganzseitig abgedruckte Zooplakate von Claude Kuhn, was es zum veritablen Kunstbuch macht. Allein schon das Warnplakat «Achtung Flamingo» zur Eröffnung der neuen Flamingoanlage 1999 lohnt den Kauf dieses Werks.

Berner mögen langsam sein, aber sie kommen in der Regel nicht zu spät, sie fangen nur früher an. Das hat Herr Schildger offenbar nicht gewusst, als er seinen Freund, alt Regierungsstatthalter Sebastian Bentz, (zu spät) bat, die Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum zu schreiben, und so wurde sie halt erst auf den 80. Geburtstag des Tierparks hin fertig. Dafür ist ein ausserordentlich gutes und ansprechendes Jubiläumsbuch entstanden.
C. Marti

BERTHOLD, P. (2016): **Mein Leben für die Vögel und meine 60 Jahre mit der Vogelwarte Radolfzell.** Kosmos, Stuttgart, 214 S., Tafelteil (24 Seiten), sFr. 24.90. ISBN 978-3-440-14679-8.

REICHHOLF, J. H. (2015): **Mein Leben für die Natur: auf den Spuren von Evolution und Ökologie.** S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M., 638 S., € 26.99. ISBN 978-3-10-062947-0.

Auslöser für diese Doppelbesprechung war das neue Buch von Peter Berthold. Er hat auf Vorschlag des Kosmos-Verlags eine Kombination aus seinem Lebenslauf und der Geschichte der Vogelwarte Radolfzell geschrieben. Als ihr langjähriger Mitarbeiter und späterer Direktor ist er nicht nur ein profunder Kenner der wechselvollen Geschichte des Instituts, sondern auch ein erfolgreicher und äusserst produktiver Wissenschaftler. Ausserdem ist er ein begnadeter und aktiver Kommunikator. Er schreibt so lebendig und anschaulich, dass ich das Buch gleich am ersten Regensonntag nach dessen Erscheinen in einem Zug durchgelesen habe. Die ständigen Neuorganisationen und Namenswechsel des Instituts im Rahmen der Max-Planck-Gesellschaft waren zweifellos nicht nur für die Beteiligten mühsam, sondern sind hin und wieder auch bei der Lektüre etwas ermüdend. Aber wenn man sich für die Geschichte der Ornithologie und für die beteiligten Menschen fast ebenso wie für die Vögel interessiert, und wenn man darüber hinaus einige der erwähnten Personen z.B. an Tagungen persönlich getroffen hat oder sonst indirekt aus ihren Publikationen kennt, dann findet man viel Erhellendes und gelegentlich auch Erheiterndes in «Mein Leben für die Vögel». Wer eine solch ehrliche Autobiografie nicht nur schreibt, sondern auch noch publiziert, exponiert sich und gibt viel Persönliches preis. Peter Bertholds Lebensbericht ist ein so persönliches Buch geworden, dass kleinliche Detailkritik unangebracht wäre.

Josef Reichholfs erster Satz lautet: «Dies ist keine Autobiografie.» Aber genau das ist doch das Ergebnis, wenn jemand selber (autós) sein Leben (bíos) beschreibt (gráfei), in der Regel dann, wenn ein wesentlicher Teil davon vergangen ist und mit dessen Ende im Verlauf der nächsten wenigen Jahrzehnte gerechnet werden muss. Der Untertitel zeige, wozu es gehe, heisst es weiter. Aber warum dann ein so irreführender Titel? Nach einer Einleitung über die Schwierigkeit, an den Iguacú-Wasserfällen Fotos zu machen, beschreibt der Autor seine Kindheit. Sein Argument, weil er andere Menschen ausblende, sei sein Buch keine Autobiografie, leuchtet mir nicht

ganz ein, und vielleicht hätten gerade sie es interessant gemacht, so wie ja auch den Lebensbericht von Peter Berthold. Anders als dieser geht Josef Reichholf nur ganz am Rand auf seine Arbeitsstelle ein: Er war bis 2010 Leiter der Wirbeltierabteilung der Zoologischen Staatssammlung München. Um über sie etwas mehr zu erfahren, habe ich das 8-seitige Unterkapitel gelesen und zur Kenntnis genommen, dass dort die Lichtschalter so spärlich waren, dass es schwierig war, im Dunkeln das Licht auszumachen. Das glaube ich gern. Gut, diese Besprechung ist vielleicht nicht ganz ausgewogen, aber das passt zu diesem stellenweise polemischen Buch: Josef Reichholf beklagt, die Ökologie sei zur totalitären Öko-Religion geworden und warnt vor der «grünen» Meinungsdictatur. Aber zu anderen Themen, die Evolution und Ökologie verbinden, weiss der Autor viel Spannendes aus aller Welt zu berichten. Nur würde man eine Abhandlung über die Streifen der Zebras wohl nicht in einem Buch mit diesem Titel erwarten, und einmal Gelesenes würde man mangels Register auch nie mehr wiederfinden. Das Fehlen jeglicher Abbildungen damit zu begründen, die eigenen Dias seien vergilbt und gute Bilder im Internet leicht zu finden, halte ich für eine bequeme Ausrede. Dennoch: Das Buch ist unterhaltsam und anregend. Josef Reichholf ist nicht umsonst 2007 mit dem Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa ausgezeichnet worden, und nach Cicero-Ranking 2009 gehörte er zu den 40 wichtigsten Naturwissenschaftlern Deutschlands. Mit einer ähnlichen Qualifikation kann sich übrigens auch Peter Berthold schmücken: Eine spanische Zeitschrift reihte ihn in die Liste der zehn weltweit führenden Ornithologen ein (Garcilla 121: 44, 2005). Da kann ich nicht mithalten, und so habe ich die Lektüre bald einmal abgebrochen und auch mein eigenes Buchprojekt «Mein Leben für die Schriftenschau des Ornithol. Beob.» schon in der frühen Konzeptphase begraben.

C. Marti

HOLDEREGGER, R. & G. SEGELBACHER (Hrsg.) (2016): **Naturschutzgenetik: ein Handbuch für die Praxis**. Haupt, Bern, 247 S., farbig ill., sFr. 34.90. ISBN 978-3-258-07929-5. – Wie können wir die Zahl der Auerhühner in einem Waldgebiet zuverlässig feststellen? Wie ermitteln wir alle Fischarten eines Gewässers, wenn wir sie nicht herausfischen wollen oder können? Im ersten Fall reicht es, Kotproben zu sammeln, zu analysieren und anhand der unterschiedlichen DNA die Anzahl der Individuen zu ermitteln. Im zweiten Beispiel können alle Arten eines Gewässers in einer Wasserprobe nachgewiesen werden. Das sind zwei Beispiele, die ebenso erstaunlich wie einfach tönen, aber viel Spezialistenwissen voraussetzen. Das Buch von Rolf Holderegger und Gernot Segelbacher macht die Lesenden nicht zu Genetik-Profis. Es richtet sich als Handbuch an Naturschutzpraktikerinnen und -praktiker. Sie erhalten einen Überblick über den Stand der genetischen Forschung und sollen erkennen können, welche Fragen sich damit lösen lassen. Damit werden sie auf die Zusammenarbeit mit den im Labor arbeitenden Genetikern vorbereitet.

Die genetischen Methoden entwickeln sich rasend schnell, und sie werden zunehmend für die Lösung von Naturschutzfragen eingesetzt: Könnten die alpinen Steinbockpopulationen durch Inzucht gefährdet sein, da sie doch alle auf wenige eingeführte Exemplare aus dem Nationalpark Gran Paradiso zurückgehen? Wird es gelingen, Inzuchtprobleme bei der Wiederansiedlung des Bartgeiers zu vermeiden? Wann ist das Einbringen genetischer Variation durch die Freilassung von Tieren aus anderen Populationen sinnvoll oder gar notwendig, und wann besteht das Risiko einer Vermischung mit nicht angepassten Tieren? Stellen Autobahnen Ausbreitungsbarrieren dar, und lassen sich ihre Auswirkungen mit Grünbrücken mildern? All diesen Fragen geht das Buch nach, vielen davon in ganz konkreten Beispielen, die in eigenen Kästen illustriert wurden.

Neben den beiden Herausgebern waren weitere acht Autorinnen und Autoren allein oder in kleinen Teams an der Ausarbeitung der einzelnen Kapitel beteiligt. Damit ist gewährleistet, dass alle Themen von den jeweiligen Spezialisten dargestellt wurden und aktuell sind. Der guten Planung und Redaktion ist es zuzuschreiben, dass trotzdem ein klar aufgebautes, lehrbuchartiges Werk entstanden ist. Dabei sind die Texte oft anspruchsvoll, wie auch der ganze Inhalt. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass Vieles noch im Fluss ist und nicht immer klare, abgesicherte Antworten gegeben werden können.

Eine wichtige Funktion des Buches besteht darin, Publikationen aus spezialisierten, englischsprachigen Journalen, aber ebenso aus eher lokalen Zeitschriften einem breiten Leserkreis zugänglich zu machen. Es sind zu einem erheblichen Teil Arbeiten aus der Schweiz und über bekannte Tiere wie Rehe, Hirsche, Steinböcke, Luchse, Kammolche und eben auch Auerhühner und Bartgeier. Aufmerksame Leserinnen und Leser unserer Zeitschrift werden ein Beispiel aus dem Juniheft dieses Jahrgangs wieder antreffen, nämlich jenes der sich verschiebenden Kontaktzone zwischen Orpheus- und Gelbspötter. Es lohnt sich für alle, sich mit dem Thema Naturschutzgenetik anhand des neuen Buches vertraut zu machen.

C. Marti

LIESER, M. (2016): **Vögel sind auch nur Menschen: hundertert ornithosophische Betrachtungen**. Beihefte zur Vogelkrippe Heft 1. M. Lieser, Steisslingen, 54 S., s/w-Zeichn., € 10.–. Bezug: gegen Einsendung des Geldes bei Manfred Lieser, Franz-Xaver-Oexle-Str. 30, D-78256 Steisslingen. – Manfred Lieser, Begründer, Herausgeber, Hauptautor und Verleger der «Vogelkrippe», der «Zeitschrift für Ornithosatur», hat eine Serie von achtteiligen Gedichten über jeweils eine Vogelart geschaffen. Im ersten Beiheft zu seiner Zeitschrift präsentiert er sie aufgelockert mit Skizzen von Peter von Kleist. Der Genuss dieser Kurzgedichte kann die Lektüre von schwer verdaulicher wissenschaftlicher Literatur aufs Angenehmste auflockern. Und weil sich Gedichte nicht zusammenfassen lassen, aber ihr Autor das «Abtippen mit Schreib- und Re-

chenmaschinen» ausdrücklich erlaubt, schliesse ich diese Rezension einfach mit einem dieser Achtzeiler: «Das Rebhuhn kann man mit viel Glück / zuweilen noch erleben / im Klee und im Kartoffelstück, / doch selten in den Reben. / Es wurde vielerorts verdrängt / aus seinen Lebensstätten / als Art, die ohnehin beengt / ein Leben führt in Ketten.» C. Marti

WESTPHAL, U. (2016): **Mehr Platz für den Spatz! Spatzen erleben, verstehen, schützen.** pala verlag, Darmstadt, 189 S., Farb-Zeichn., € 19.90. ISBN 978-3-89566-353-6. – Es ist erstaunlich, wie wenig Bücher es über Sperlinge gibt, und nur wenige davon stammen von Personen, die diese Vögel selbst gründlich untersucht haben: Denis Summers-Smith hat sowohl über den Haus- als auch über den Feldsperling geforscht und publiziert (The House Sparrow, London 1963 bzw. The Tree Sparrow, Guisborough 1995, dazu zwei weitere Bücher über Sperlinge), und im deutschsprachigen Raum beruht wohl nur Gisela Deckerts Buch «Der Feldsperling» aus der «Neuen Brehm-Bücherei» (Wittenberg-Lutherstadt 1973) auf jahrelangen eigenen Studien. Natürlich gibt es zahlreiche wissenschaftliche Publikationen über Sperlingsarten, zusammenfassend dargestellt im «Handbuch der Vögel Mitteleuropas» (Glutz von Blotzheim & Bauer, Wiesbaden 1997). Der Teilband 1 von Band 14 widmet sich fast ausschliesslich den Sperlingen, und obschon er der dünnste aller 22 Bände oder Teilbände ist, ist er mit 303 Seiten immer noch umfangreicher als das auf seiner Grundlage entstandene «Handbuch light» von Uwe Westphal.

Solche populären Bücher über die verkannte, aber interessante Gruppe der Sperlinge sind offensichtlich nötig, um das Verständnis für sie zu fördern. Noch Gisela Deckert drückte ihre Sympathie für sie sehr zurückhaltend aus: «So dürfen Feld- und Hausperling, sofern ihre Zahlen durch natürliche Feinde und nicht zu viele Brutmöglichkeiten in Schranken gehalten werden, durchaus unsere Freunde sein» (Deckert 1973, S. 4). Wer hätte da geahnt, dass der Haussperling von BirdLife Schweiz aufgrund des regionalen Bestandsrückgangs zum Vogel des Jahres 2015 proklamiert wurde! So ist es folgerichtig, dass das neue Buch laut Verlagsangaben eine «Liebeserklärung an den Spatz» und ein Appell für seinen Schutz ist. In leicht lesbarer Form wird die Biologie der Sperlingsarten vorgestellt, Schutzmassnahmen werden erläutert, und selbst detaillierte Bauanleitungen für Nisthilfen fehlen nicht. Der Aufbau wirkt recht «wissenschaftlich» bis trocken: Das Buch beginnt mit Systematik und detaillierten Beschreibungen. Aufgelockert wird es mit eingestreuten Spatzengedichten. Die Farbzeichnungen von Christopher Schmidt können ebenfalls als Auflockerung gelten, sofern es sich um stimmungsvolle, zurückhaltend gemalte Landschaften handelt; zum grössten Teil sind es aber sehr detaillierte Darstellungen im Stil eines Bestimmungsbuchs oder aussagekräftige Verhaltensskizzen. «Mehr Platz für den Spatz» geht trotz des eingängigen Titels also nicht so weit

in der Popularisierung des Themas wie z.B. das mit Fotos illustrierte «Les moineaux» von Georges und Mireille Oliosio (Les sentiers du naturaliste, Paris 2006) oder das eher kulturhistorisch ausgerichtete Büchlein «Sparrow» von Kim Todd, einer Professorin für Englisch und Kreatives Schreiben (London 2012). Aber es vermittelt viel Information auf angenehme Weise, und wer die Quellen zu den einzelnen Angaben wie zur Zahl der Federn sucht, findet sie ja leicht im «Handbuch». Mit dem Abschreiben ist es allerdings so eine Sache: Wenn dort im Kapitel über den Schneesperling auf S. 279 steht «auf Eigergletscher (2320 m ü.M.)» und der Autor auf S. 84 das scheinbar fehlende «dem» einfügt, ist das falsch, denn die Höhenangabe zeigt, dass es hier nicht um einen Eisstrom geht, sondern um einen Ort, nämlich die Station Eigergletscher der Jungfraubahn.

Und wenn wir schon bei den Details sind, hier noch eins für historisch Interessierte: Auf S. 60 steht ein Gessner-Zitat: «Dieser Vogel ist über die Massen unkeusch / also dass er in einer Stunde zwanzig mahl aufsitzet / oder eines Tags dreyhundert Mahl». Es stammt aber nicht wie angegeben aus der Historia animalium (bzw. eigentlich dem Vogelbuch) von 1557, sondern aus der von Georg Horst revidierten Fassung des Vogelbuchs von 1669 (Nachruck Hannover 1981), wo es allerdings nur «Stund» heisst. In der «durch Rüdolf Heußlin mit fleyß in das Teutsch gebrachten» deutschen Originalausgabe von 1557 lautet die Passage aus heutiger Sicht wesentlich derber folgendermassen: «Der ist über die maß unkünsch / also / daß er in einer stund zwentzig malen füget / oder eins tags dreihundert mal». Gerade im Jubiläumjahr des grossen Zürcher Gelehrten Conrad Gessner (1516–1565) sollte man ihn doch korrekt zitieren. C. Marti

*Zusammenfassung der Beiträge aus
«Nos Oiseaux», Band 63, Heft 2, Juni 2016*

LAESSER, J., B. DROZ, F. BOVAY & V. ULDRY (2016): **Le Rougequeue à front blanc *Phoenicurus phoenicurus* à La Chaux-de-Fonds: suivi, étude de l'environnement et recommandations pour sa conservation.** Nos Oiseaux 63: 137–152.

Der Gartenrotschwanz *Phoenicurus phoenicurus* in La Chaux-de-Fonds (Kanton Neuenburg, Schweiz): Bestandserfassung, Habitatsanalyse und Schutzempfehlungen. – Landschaftsveränderungen seit den 1950er-Jahren haben sich stark auf die Verbreitung vieler Vogelarten ausgewirkt. In der Vergangenheit bevorzugte der Gartenrotschwanz Kulturland und insbesondere Obstgärten. Heute bewohnt die Art in Mitteleuropa vorwiegend städtische Gebiete. Entscheidend scheint neben anderen Faktoren (u.a. kurzrasige Vegetation, geringe Siedlungsdichte, Höhlenangebot) vor allem ein optimaler Bedeckungsgrad (20 %) durch Bäume zu sein. Voraussagen zur potenziellen Verbreitung des Gartenrotschwanzes im Stadtbereich helfen, Förderflächen und Schutzmassnahmen zu definieren. (Übersetzung: A. Aebischer).